

Predigt am Sonntag, den 19.12.2021
Matthäuskirche Landau, Pfarrer Dr. Stefan Bauer

Lukas 1,46-55 Der Lobgesang Marias (Magnificat)

Meine Seele erhebt den Herrn,
und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle
Kindeskinder.

Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit
währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.

Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unseren Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde!

Heute steht da auf dem Taufstein eine kleine Marienstatue aus Holz. Es lohnt sich, sie auch mal aus der Nähe zu betrachten. Sie ist sehr jung, diese Maria – sie hat jugendliche Gesichtszüge, sie trägt einen Schleier mit darunter kunstvoll hochgesteckten Haaren – wie man es manchmal in unseren Städten an modernen Türkinen sieht.

Maria lebte ja auch im Orient – aber in der Zeit als das Original dieser Figur geschaffen wurde, da trugen auch die deutschen Bürgersfrauen solche Schleier. Man kann also sagen, dass sie modisch gekleidet ist. Ihr langes Gewand an der schlanken Figur wird von einem hochsitzenden Gürtel gehalten. Dadurch hat Maria ein Bäuchlein wie eine Schwangere. – Das lässt uns an Maria im Advent denken – noch eine Woche, dann wird sie Wehen haben und ihr Kind zur Welt bringen.

Der äußere Anschein trügt aber. Wir haben hier nicht die junge Frau vor uns, unsere Marienfigur stellt nicht Maria vor ihrer Niederkunft dar. Diese Maria steht da und blickt seitlich nach oben und ringt ihre Hände in Trauer und Hilflosigkeit. Sie wendet sich zu dem Kreuz, an dem ihr Sohn gerade gestorben ist.

Liebe Gemeinde, diese Figur der Maria hat einen Namen: Die Nürnberger Madonna.

Sie wurde mindestens drei Mal so groß wie diese Kopie 1510 in Nürnberg aus Lindenholz geschaffen von einem bis heute unbekanntem Holzschnitzer.

Zusammen mit einer Figur des Jüngers Johannes war sie Teil einer Kreuzigungsgruppe. Der dazugehörige Kruzifixus ist heute in der Nürnberger Burg zu sehen. Die Nürnberger Madonna hat eine interessante Geschichte: Die Dominikanerkirche, in der sie ursprünglich stand, war 1807 eingestürzt. Die beweglichen Kunstwerke wurden geborgen und die Madonna landete als Modell für Kunststudierende in der Nürnberger Zeichenschule. Nicht zuletzt dadurch wurde sie im 19. Jahrhundert vielfach kopiert und in kleineren Formaten reproduziert. Ihre Anmut hat damals im 19. Jahrhundert einen Nerv getroffen. Denn es war die Zeit der Romantik, in der man den gotischen Stil wieder entdeckte und für den deutschesten aller Stile hielt. Seit 1880 wurde die mater dolorosa im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ausgestellt und blieb dadurch berühmt und auch das Museum ließ ganz viele kleine und große Souvenirkopien

herstellen – Maria wurde zu einem Verkaufserfolg. Sie war sehr populär und zierte viele bürgerliche Wohnzimmer. Unter anderem stand sie auch im Arbeitszimmer von Wilhelm Grimm, einem der Märchensammler-Brüder.

Ja und die Kopie, die ich heute mitgebracht habe, die stammt aus der Nachkriegszeit, aus den 40er oder 50er Jahren und wurde von Josef Glück aus Biberach im Kinzigtal geschnitzt. Mein Vater hat die Figur von einem Freund bekommen und dann mir gegeben. Sie schaut mir sonst über die Schulter, wenn ich am Schreibtisch sitze.

Sie war sicher nicht einfach in Holz zu schnitzen – wer sie nachher mal aus der Nähe anschauen will, der sieht, dass der Holzschnitzer sich an den Händen ganz schön anstrengen musste, damit die Haltung natürlich bleibt.

Vor vier Jahren, vom 1. bis 17. September 2017, machte die Nürnberger Madonna erneut Furore. Der Künstler Ottmar Hörl hat verkleinerte Kopien aus Kunststoff hergestellt und 600 goldfarbene Kunststoffmadonnen in Nürnberg aufgestellt.– Hörl möchte die Kunstwerke aus den Museen holen und für alle Menschen bekannt machen. Deshalb wimmelt es immer mal wieder von seriellen Kunststofffiguren in den Städten. Karl Marx in Trier, Karl der Große in Aachen, Goethe in Weimar und Richard Wagner in Bayreuth – für Landau hat es nur für einen Optimisten gereicht. Anscheinend fehlt uns die eine berühmte Tochter oder der eine berühmte Sohn. Auch der Dürer-Hase und andere Tiere waren schon an der Reihe. Gartenzwerge haben schon für Skandale gesorgt. Und bereits 2010 wurde auch Martin Luther geklont mit 800 Figuren. Und die kann man dann anschließend auch immer im Ottmar Hörl Online-Shop erwerben. Ein 7 kg schwerer Luther kostet 500 Euro. Die Nürnberger Madonna wiegt nur 3 kg und kostete 300 Euro. Ich bin froh, dass meine Maria in Handarbeit aus Holz geschnitzt ist. Auch wenn ihre Hände ein wenig verdreht sind.

Was können wir Evangelischen jetzt aber mit Maria anfangen? Wir beten nicht zu ihr, wir stellen normalerweise keine Bilder von ihr auf – höchstens mal in einer Weihnachtskrippe oder sie tritt im Krippenspiel auf.

Vermutlich war noch nie eine Marienfigur hier auf dem Taufbecken gestanden. Und doch passt sie heute hier her – an einem vierten Advent. Denn ihr Lobgesang wird jedes Jahr im Advent gelesen, so wie heute, und ohne sie gibt es keine Geburt im Stall.

Während unser Blick meistens auf Jesus geht, begleitet Maria ihren Sohn an wichtigen Stationen seines Weges.

Verschaffen wir uns einen kurzen Überblick über das, was wir von Maria aus den Evangelien erfahren:

- Wir lesen im Lukasevangelium von der Verkündigung durch den Engel Gabriel. Wir erleben Maria zu Besuch bei Elisabeth und dann singt sie ihr Loblied. Mit Josef begibt sie sich auf den Weg nach Bethlehem, hochschwanger. Sie müssen ja reisen wegen der angeordneten Volkszählung. Es kommt zur Geburt unter schwierigen Bedingungen und doch von wunderbarem Geschehen umrahmt.

Wir erfahren bei Lukas von Jesu Beschneidung und der rituellen Reinigung Marias. Wir hören vom 12jährigen Jesus im Tempel und wie Maria Jesu Worte bewahrt. So ist die Maria des Lukasevangeliums ein Vorbild im Hören und im Glauben.

- Bei Matthäus liegt das Augenmerk mehr auf Josef – er träumt immer wieder und beschützt daraufhin seine junge Familie. Er akzeptiert, dass Maria ein Kind bekommt und nimmt das Kind förmlich an, indem er ihm den Namen gibt. Josef flieht mit Maria und Jesus nach Ägypten und kehrt wieder zurück.

- Bei Markus lesen wir etwas von familiären Konflikten. In Nazareth, seiner Heimatstadt wird Jesus als junger Mann abgelehnt. Offenbar sind auch Maria und Jesu Geschwister gegen die Art seines Auftretens. Da sagt Jesus die bitter klingenden Worte von den wahren Verwandten – er meint, die, die ihm folgen. Die natürliche Familie wird demgegenüber von ihm abgewertet. Schließlich setzt er auch voraus, dass seine Jünger ihre Familien verlassen, um ihm nachzufolgen. Wir erfahren also, dass es wenigstens eine Zeitlang auch Distanz im Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter gab.

- Ähnliches finden wir auch im Johannesevangelium. Bei Jesu erstem Wunder, als er auf einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelt, weist Maria ihn auf den Mangel an Wein hin. Jesus lässt sich aber nicht

drängen, sondern reagiert schroff. Dann aber schreibt Johannes von der Begebenheit, die unsere Nürnberger Madonna verkörpert: Maria und der Lieblingsjünger Jesu werden Zeugin und Zeuge der Kreuzigung und Jesus vertraut die beiden einander an – sie sollen künftig füreinander da sein.

Wir erfahren viel – aber wir können uns nicht richtig einen Reim auf Maria machen. Es verwundert auch, dass sie in jedem Evangelium anders vorkommt und anders beschrieben wird. Paulus weiß gar nichts von ihr und kennt ihren Namen nicht. Andererseits wurde Jakobus, der Bruder Jesu später eine wichtige Figur für die Jerusalemer Urgemeinde. Vielleicht ist ja ein Teil der Familie Jesu mit Maria doch noch in seine Nachfolge getreten.

Es bleibt im Detail unklar, wie sich letztlich das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn entwickelt hat. Am greifbarsten wird Maria im Lukasevangelium als Vorbild des Hörens und Glaubens beschrieben.

Und genau so sieht sie auch Martin Luther in einer berühmten Predigt, die er zum Lobgesang der Maria geschrieben hat.

Er sieht sie als Beispiel "Wie man Gott erkennen, lieben und loben soll", zumal sie ohne Stand und Ansehen gewesen sei, ein einfaches Mädchen, eine Hausmagd.

Diese Predigt widmet Luther seinem Landesfürsten und rät ihm indirekt dadurch auch zu Demut und Liebe gegenüber Gott.

Und so wird Maria für Luther zum Musterbeispiel für seine Rechtfertigung aus Glauben. Gott, so schreibt der Reformator, habe Maria bewusst gewählt, weil sie eine so geringe und übersehene Magd gewesen sei. – Eben keine Prinzessin oder Frau von Einfluss.

Das, so Luther, solle uns ein Trost sein, denn wenn das Leben uns auch in schwierige Zeiten und in Krisen führe, so sei doch gerade dann Gott für uns da – wie er eben für Maria dagewesen sei.

Wer aber Maria auf einen Sockel stelle und sie anbetet, wer ihr besondere Würdigkeit und Verdienst zuschreibe, der mache dadurch die Gnade Gottes klein – denn Gott wolle sich gerade der Schwachen annehmen, der Menschen am Rande der Weltgeschichte und nicht der Starken und Mächtigen und Weisen.

Maria aber könne nichts Lieberes geschehen, als dass man sie sich zum Vorbild nehme, indem man durch sie lerne, auf Gott zu vertrauen, welch wunderbare Wege er auch gehe.

Maria, so predigte Luther, fordere keine Verehrung, sondern habe nach dem Besuch des Engels weiter gemacht wie zuvor. Zitat: "Maria arbeitet im Haus, kehrt und tut insgesamt, was eine Magd oder eine Hausfrau tun soll in ihrer Arbeit, die doch so wenig zählt, gerade so, als hätte Gott sie nicht über die Maßen mit Gnade überhäuft."

Ja, liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob sich die Nürnberger Madonna in dieses Marienbild Luthers fügt. Sie wurde dafür vielleicht zu schön gemacht, zu fein, zu bürgerlich. Vielleicht wäre es angemessener und realistischer, sie läge in ihrer Trauer zusammengesunken unterm Kreuz. Aber vielleicht ist es ja auch so, dass sie die Hände betend gefaltet hat und noch hochblickt und hofft, dass ein Wunder geschieht. Von dem Gott her, der ihr Leben radikal wendete. Von dem Gott her, dem sie alles zutraute.

Denn Maria hatte damals bei Elisabeth Gott besungen, den Gott, der ihre gesellschaftliche Diskriminierung und Erniedrigung gesehen hatte und ausgerechnet sie auswählte.

Sie hatte den Gott besungen, der sich jenen barmherzig zeigt, die ihm etwas zutrauen.

Sie hatte den Gott besungen, nach dessen Willen alle elitäre Arroganz und satte Sicherheit der Intelligenten zerstreut wird. Sie hatte den Gott besungen, der die Machthaber vom Thron stürzen und die Ohnmächtigen aufrichten will.

Sie hatte den gerechten Gott besungen, der Hungrige sättigt und Reiche leer ausgehen lässt.

Sie hatte den treuen Gott besungen, der zu Israel hält und sein Volk nicht vergehen lässt.

Diesem Gott traute Maria alles zu. Von ihm ließ sie sich in Dienst nehmen im Vertrauen auf seinen guten Willen mit ihr und der Welt.

Und der Friede Gottes ...